

„Unterm Strich zähl' ich“

Der Narzissmus als sozialpsychologische Signatur des konsumistischen Zeitalters

„Der Schöpfer des Spiegels
hat die menschliche Seele
vergiftet.“

Fernando Pessoa

Teil IV

Mit Menschen wie meinem Vater wäre der Konsumismus nicht möglich gewesen. Er entstammte dem durch den Roman Ernst Glaesers berühmt gewordenen „Jahrgang 1902“. Er wuchs in einem protestantischen Pfarrhaus im wilhelminischen Deutschland auf. Sein Vater repräsentierte als Pastor diese Gesellschaft und den Kaiser. Die Arbeiter hingen, um ihn zu provozieren, am 1. Mai eine rote Fahne in die Linde vor dem Pfarrhaus, die er durch den Küster entfernen ließ. Da ein Mensch seine Prägung in Kindheit und Jugend erfährt und sich in seinen Erziehungspraktiken in der Regel von den damals verinnerlichten Prinzipien leiten lässt, fiel der lange Schatten des Wilhelminismus auch noch auf meine und meiner Geschwister Kindheit. Was bedeutet das?

Es wurde gespart, nicht aus ökonomischer Not, sondern aus Prinzip. Wehe es brannte ein überflüssiges Licht! Der Teller wird abgegessen, unter allen Umständen. Nichts wurde weggeworfen, nichts kam um. Essensreste wurden gesammelt und irgendwann zu einem Auflauf oder einem Eintopf verwendet. So etwas wie Verfallsdaten waren unbekannt, Ekelschranken wurden nicht akzeptiert: „Die Suppe hat einen kleinen Stich“, hieß es und sei durchaus noch genießbar. Man hatte so lange am Tisch sitzen zu bleiben, bis der Teller leer gegessen war. Keine Zwetsche, kein Apfel, keine Sauerkirsche blieb am Baum hängen. Das Fallobst wurde aufgesammelt und zu Kompott und Marmelade verarbeitet oder eingeweckt. Im Keller stand ein Steinguttopf mit selbst gehobeltem und eingelegtem Sauerkraut. In einem Kellerraum mit Lehm Boden wurden Rettiche, Mohrrüben, Meerrettich und Schwarzwurzeln in einer Sandmiete eingelagert. Die Schuhe waren von einem der Kinder jeden Abend zu säubern und einzucremen. Sie wurden gelegentlich zum Schuster gebracht, der sie mit neuen Absätzen und Sohlen versah. Nägel wur-

den aus dem Holz gezogen und gerade geklopft. Was irgend noch repariert werden konnte, wurde repariert. Fast alle Geräte waren so gebaut, dass man sie auch reparieren konnte. Ins einmal pro Woche eingelassene Badewasser stieg nacheinander die ganze Familie und am Ende wurde das Wasser noch zum Gießen in den Garten getragen. Strümpfe wurden endlos gestopft, Hosen und Hemden geflickt. Selbstverständlich trugen die jüngeren Geschwister die Kleidungsstücke der älteren auf, wenn diese aus ihnen herausgewachsen waren. Über das äußerst spärlich bemessene Taschengeld musste penibel Buch geführt werden. Es durfte nicht für „nutzlose Dinge“ ausgegeben werden. Einmal im Monat bekam man vom Vorstadtfriseur ein „Kochpottschnitt“ verpasst. An Weihnachten wurde das Geschenkpapier glatt gestrichen, die Paketschnüre aufgerollt und fürs nächste Jahr aufbewahrt. Auf der Toilette hing in Stücke gerissenes und auf eine Schnur gefädelt Altpapier. Nur wenn Besuch erwartet wurde, gab es richtiges Toilettenpapier. Butter gab es nur zum Honigbrot, ein Ei nur am Sonntag. Zu ganz besonderen Anlässen stieg mein Vater in den Keller und holte eine Flasche Spätlese von der Mosel herauf. Das galt als kleine Ausschweifung.

... im Schatten des Wilhelminismus



©Foto: Klaus-Peter Wolf / www.pixelio.de

Lassen wir es dabei bewenden. Die Liste der Praktiken und Rituale der Sparsamkeit wäre endlos verlängerbar. Würden sich Massen von Menschen heute noch an diesen Maximen orientieren, der konsumistisch verfasste und auf den Massenabsatz von Waren angewiesene Kapitalismus würde spätestens nach sechs Wochen zusammenbrechen. Wäre diese Lebens- und Existenzform nicht so extrem lustfeindlich, man könnte sie als antikapitalistische Strategie propagieren. Vielleicht zwingen uns die auf uns zukommenden Krisen noch früh genug zu einer partiellen Rückkehr.



Die pädagogische Paranoia, die man bis in die 50er und die erste Hälfte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts noch immer Erziehung nannte, ließ für die Äußerungen kindlicher Allmachtsgefühle – und seien sie noch so harmlos – kaum Spielräume. Sie galten als Anzeichen eines gefährlichen Eigensinns, der dem Kind bei Zeiten ausgetrieben werden musste. Nicht nur die Triebe wurden systematisch gestutzt, sondern auch

die Äußerungen des kindlichen Größenselbst rabiab zurückgepiffen. Alice Miller hat die kata-

Kaltes Wasser und frische Luft härten ab. Schläge haben noch nie jemandem geschadet.

strophalen Folgen autoritärer Erziehungspraktiken für das kindliche Selbstwertgefühl auf eine bis heute gültige Weise beschrieben und kritisiert. Statt des eigenen Selbst ließen diese Kinder notgedrungen die Erwachsenen in sich wachsen, deren Stimmen als Chor der Entwertungen und Selbstbeichtungen in den seelischen Innenräumen widerhallten. Die narzisstischen Bedürfnisse der Kinder wurden systematisch negiert, ihre Wünsche nach Spiegelung und Anerkennung übergangen. Kinder haben ihren Eltern zu gehorchen – ohne Widerrede. Kaltes Wasser und frische Luft härten ab. Schläge haben noch nie jemandem geschadet. Die auf diese Weise im Kind erzeugte Wut wurde in der Watte verinnerlichter Hemmungen stumpf. Drill, Dressur und pure Härte sorgten dafür, dass sich Kinder und Jugendliche mit den elterlichen und pädagogischen Aggressoren identifizierten und sich am Ende selbst die Schuld gaben. Das Resultat solcher Erziehung waren ängstliche, selbstunsichere, autoritätsfixierte Erwachsene, die ihre Malaise auf Sündenböcke verschoben und an ihnen bekämpften. Das wäre auch mein und unser Schicksal gewesen, wenn mir und mit mir einer ganzen Generation die 68er Revolte nicht einen Ausweg gewiesen und eröffnet hätte. Die Jahre der antiautoritären Revolte boten uns eine zweite Chance, die wir zu unserer verspäteten Menschwerdung nutzen konnten.

Eine solche Erziehung hinterlässt dennoch Spuren in einem Lebenslauf. Sie schlägt Wunden und fügt Verletzungen zu, die schwer, manchmal gar nicht vernarben. Und auch wenn sie endlich vernarbt sind, bleiben als Folgen der autoritären Zurichtung und mangelhaften Anerkennung Wiederholungszwänge, gelegentliche Selbstwertkrisen, Schüchternheitsanfälle und depressive Episoden zurück.

Wie wir an den in den Text eingestreuten Beobachtungen aus dem heutigen Alltag gesehen haben und noch sehen werden, fällt der Abschied von der alten autoritären Dres-

Wenn die Wunden dieser Erziehung vernarbt sind, bleiben Selbstwertkrisen und depressive Episoden zurück.

sur keineswegs mit dem Ende kindlichen Leidens zusammen. Es gibt nicht nur *Mangelkrankheiten* des Selbst, sondern auch *Verwöhnkrankheiten*. Die heute verbreiteten Formen von

Nicht-Erziehung und Indifferenz Kindern gegenüber bringen neuartige Leidenserfahrungen und Schädigungen des Selbstwertgefühls mit sich. Und, was besonders ins Ge-

wicht fällt: Die durch unvermeidliche Kränkungen ausgelöste Wut wird immer weniger durch verinnerlichte Hemmungen gebremst und eingedämmt. Narzisstische Wut stammt aus der Fixierung an ein kindliches Größen-Selbst, das keine wirkliche Transformation erlebt hat und keiner realistischeren Selbsteinschätzung gewichen ist. Über weite Strecken der neueren Geschichte wurden die Folgen der Mangelkrankheiten des Selbst durch eine rigide Erziehung kompensiert, die die psychischen Strukturdefizite verdeckte. Drill und Dressur ließen charakterliche und körperliche Panzerungen entstehen, die als Deckelung archaischer Wut und Destruktivität fungierten und es erlaubten, eine wie immer prekäre und beschädigte Identität hervorzubringen und durchzuhalten.



©Foto: Nina Heiermann / www.pixelio.de

Am Strand beobachte ich ein junges Paar mit Kind. Das Kind, ein Mädchen von vielleicht drei oder vier Jahren, läuft in die Brandung, jauchzt und kreischt, wenn das Wasser an seinen Beinen hochspritzt und macht kehrt. Auf dem Trockenen stehen beide Eltern und empfangen es. Der Vater filmt die Kleine, die Mutter fotografiert sie gleichzeitig. Das Kind setzt sich für die Eltern in Szene, genießt seine narzisstische Zurschaustellung. Es wächst auf in einer Atmosphäre, die ihm signalisiert: „Die ganze Welt dreht sich um mich, alle sollen sich einfüllen in meine augenblicklichen Wünsche.“ Was für eine Bestätigung der infantile Narzissmus erfährt,

wenn Mutter und Vater sich herabbeugen, um das Kind zu filmen und zu fotografieren!

Hier haben wir – in einer Szene zusammengedrängt - das Drama des heutigen Kindes. Nachdem die desaströsen Folgen autoritärer Erziehung und der mit ihr verbundenen massiven Selbstwertvernichtung ins Bewusstsein getreten sind, herrscht nun in gewissen gesellschaftlichen Schichten die Tendenz vor, den Kindern möglichst jede Kränkung zu

Heute wird der
Selbstwertentwicklung
absolute Priorität eingeräumt.

ersparen und ihrer Selbstwertentwicklung absolute Priorität einzuräumen. Sie werden nicht mit zumutbaren Versagungen konfrontiert, lernen

nicht, mit Einschränkungen und Frustrationen umzugehen und können kein realistisches Selbstbild hervorbringen. Frühkindliche Fantasien narzisstischer Allmacht und Grandiosität halten sich unmodifiziert durch und erfahren keine Einschränkungen. Nun brechen sie unter kleinsten Belastungen zusammen oder rasten aus. Werden Wünsche in einem bis dahin von Verwöhnung geprägten Klima plötzlich versagt, droht für diese Kinder die Welt unterzugehen. Selbst kleinste Enttäuschungen werden als Signal für eine drohende Totalversagung und Selbstwertvernichtung gedeutet, gegen die Widerstand mit allen Mitteln geboten ist.

Heute sind die Kinder einer rabiaten Kontaktverarmung unterworfen: Großeltern, ledige Verwandte und andere dem Familienverband assoziierte Mitglieder, die anstelle der „einzigen“ Mutter für die Kinder mütterliche Funktionen übernehmen konnten, gehen zunehmend verloren. Schließlich verlieren die Kinder auch noch ihresgleichen, Brüder und Schwestern, weil die Familien immer kleiner werden, bis das Einzelkind in der Vorstellung lebt, als Prinz oder Prinzessin geboren und der Mittelpunkt der Welt zu sein. Diese Annahme wird von heutigen Eltern systematisch erzeugt und genährt. Für die sozial und emotional isolierten Erwachsenen ist das Kind schließlich ihr ein und alles: letzte Gegen-Einsamkeit, Sinnersatz und Antidepressivum. Die Bedeutung, die das Kind für seine Eltern besitzt, wird von diesem als Gefühl der Grandiosität verinnerlicht und lässt seine Größenphantasien ins Kraut schießen: „Ich bin einzigartig, etwas ganz Besonderes und Großartiges.“ Nun ist das Leben jenseits der Kleinfamilie natürlich nicht so. Es ist mitunter sperrig und setzt einem Widerstand entgegen.

Selbst kleinste Enttäuschungen
werden als Selbstwert-
vernichtung gedeutet.

Schmerzhaft treffen die kleinen Narzissten auf eine ganz andere Wirklichkeit in Kindergarten und Schule. In orientalischen und russischen Familien werden vor allem die Jungen von klein auf verhätschelt. Wenn die kleinen Paschas dann in die Schule kommen, sind sie plötzlich nicht mehr die Kings, sondern entpuppen und erleben sich als völlig normale Durchschnittskinder oder gar als „Versager“. Es beginnt eine Leidensgeschichte der Mäßigung der Ansprüche, die mit vielen Kränkungen einhergeht und von Ausbrüchen archaischer Wut begleitet wird.



Auf dem Wochenmarkt sitzt mitten im Strom der Passanten ein kleines Mädchen auf dem Boden. Es ist vielleicht zweieinhalb Jahre alt und hat offensichtlich beschlossen, keinen Schritt mehr zu tun. Der Vater des Mädchens steht ein paar Meter weiter und wartet geduldig auf das Ende des kindlichen Sitzstreiks. Eine ältere Frau nähert sich, bleibt stehen und betrachtet amüsiert die Szene. „Das kenne ich von meinem Sohn“, sagt sie in Richtung des Vaters, der prompt fragt. „Mich interessiert nur eins: Hat es irgendwann aufgehört?“ Die Frau beruhigt den Vater: „Mein Sohn ist inzwischen 30 Jahre alt, ist ganz normal und lässt sich nicht mehr einfach zu Boden fallen, wenn ihm irgendetwas nicht passt.“

Als ich mich fünf Minuten später der Stelle wieder nähere, hat der Vater offensichtlich die Geduld verloren. Er hat seine Tochter hochgezogen und bei der Hand genommen. Sie schreit wie am Spieß, kreischt und brüllt, als ginge es um Leben und Tod. Passanten bleiben stehen, der Vater fühlt sich argwöhnisch beobachtet und lässt die Hand der Tochter wieder los, die sich prompt erneut zu Boden fallen lässt. Der Vater bittet seine Tochter, ihre Forderungen vorzutragen, für die sie in Streik getreten ist. Aber das Kind hat keine, es will sich einfach nicht mehr fortbewegen, basta.

An die Stelle der alten Regeln und Rezepte scheinen keine praktikablen neuen getreten zu sein.

Großer Ratschlag?



©Foto: CFalk / www.pixelio.de

Der Mann ist den Launen seines Kindes hilflos ausgeliefert und sichtlich am Ende mit seinem erzieherischen Latein. Früher hätte man den „trotzigen Eigensinn“ des Kindes rabiät gebrochen und es dem Willen des Erwachsenen unterworfen. Das tun heutige Mittelschichtseltern aus guten Gründen so nicht mehr, aber an die Stelle der alten Regeln und Rezepte scheinen keine praktikablen neuen getreten zu sein. Es gibt gerade in den Mittelschichten eine Haltung, die man als „Feigheit vor dem Kind“ bezeichnen kann. Eltern wollen mit dem Kind befreundet sein und von ihm geliebt werden. Sie scheuen jeden Konflikt, aus Angst, das Kind könnte ihnen etwas ver-

übeln und sich zurückziehen. Eltern, die Freunde und Kumpel ihrer Kinder sein wollen, machen sie zu Waisen und verweigern ihnen damit sowohl das Kindsein als auch die Chance zum Erwachsenwerden. Nur, wer in bestimmten Phasen seiner Entwicklung sinnvolle Begrenzungen erfahren hat, kann diese später relativieren und sich sein eigenes, der Vernunft gehorchendes Regelwerk schaffen. Wer seinen Kindern keine angemessenen und zumutbaren Versagungen auferlegt und ihnen die leibhaftige Auseinandersetzung verweigert, darf sich nicht wundern, wenn sie in narzisstischer Ansprüchlichkeit und infantilen Größenphantasien verharren und auf ihrer verzweiferten Suche nach Begrenzungen und voller narzisstischer Wut auch zur Gewalt greifen. „Kinder, denen nichts zugemutet wurde und nichts zugemutet werden kann, sind eine Zumutung“, heißt es in Dorothea Dieckmanns Buch „Kinder greifen zur Gewalt“ (Berlin, 1994)



Ende des 4. Teils

Über den Autor

Götz Eisenberg (* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“.

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de